

BENJAMIN TOMKINS

ROMAN



*Tote Bauern
melken nicht*

Kommissar
Ratte ermittelt



ullstein

Macher, ein Ermittler. Jedenfalls rede ich mir das eindringlich ein. Das weiße Huhn kommt auf mich zu und gackert irgendetwas mir völlig Unverständliches. Ich winke ab und lasse das Huhn links liegen, sprinte wie ein angestochener Ferrari über den Strohboden, mache drei lange Sätze und schlüpfte gerade noch in den Sarg, bevor der Deckel dumpf zufällt.

Dunkelheit.

Dunkelheit und ein übler Geruch, den ich dem toten Bauern und den Hinterlassenschaften in seiner Latzhose zuschreibe.

Ich taste mich umher, versuche, mein Motorrad zu finden. Erst jetzt, als ich bemerke, wie der Sarg angehoben und in den Leichenwagen geschoben wird, ist mir klar, in welche Situation ich mich gebracht habe.

Ohne die geringste Ahnung, wohin der Leichenwagen fährt, sitze ich in dieser dunklen Kiste mit dem einäugigen toten Bauern.

Ich denke wieder an seine Stimme: »Jetzt liegt's an dir.«

Ich schüttele mich, und der Ton verschwindet aus meinem Kopf. Jetzt gilt es, Ruhe zu bewahren und nur an den nächsten Schritt zu denken.

Das weiße Huhn guckt dem Leichenwagen irritiert hinterher und murmelt: »So ein Mist, ich wollte dieser Ratte doch noch etwas Wichtiges sagen.«

05

Der schwarze Bestattungswagen fährt, vorbei am alten Traktor des toten Bauern, über den holprigen Hof davon. Die Piepsstimme sitzt am Steuer und denkt an das gelbe ADAC-Motorrad.

»Wohin?«, fiepst er.

»Gerichtsmedizin. Haben die beiden Polypen aus Wismar gesagt.« Knallend streift der andere sich die Gummihandschuhe ab und wischt sich akribisch die Hände mit Desinfektionstüchern sauber.

»Immer machst du das. Wir tragen doch diese Hygienehandschuhe!«, schüttelt der Fahrer verständnislos den Kopf.

»Der Tod ist hartnäckiger als Herpes«, antwortet der andere.

»Mag sein, aber Herpes hast du immer wieder. Tot bist du nur einmal. Das ist nicht ansteckend!«

»Ich gehe jedenfalls kein Risiko ein«, er zerknüllt die Desinfektionstücher und stopft sie in die alte McDonald's-Tüte im Fußraum.

»Du solltest dich damit abfinden ...«, fügt er ernsthaft, fast philosophisch, hinzu, »... dass du den Tod in deinen Genen hast!«

Schweigend verbringen sie den Rest der Fahrt, bis kurz vor der Gerichtsmedizin der Spuckende den Kopf hebt.

»Ich glaube, du hast recht!«

Sein Kollege sieht ihm in die Augen. »Mit was?«

»Der Tod. Wahrscheinlich hast du recht, und der Tod ist wirklich nicht ansteckend ...«, er nickt und fühlt sich für einen Moment wie Sokrates persönlich, »... aber dafür erblich«, beendet er seine Gedanken.

Stumm nickend lenkt der Fahrer den Wagen auf den Parkplatz und seine Gedanken zu dem kleinen ADAC-Plastikmotorrad hinten im Sarg.

Während der Fahrt kletterte ich im Dunkeln umständlich über die Leiche des Milchbauern und ertaste schließlich, halb in seiner Achselhöhle liegend, meinen gelben Hobel. Ich schalte die Zündung ein. Die Batterie ist noch ausreichend geladen, ein Spiegel scheint abgebrochen, mehr kann ich im Dunkeln nicht erkennen. Ich mache das Licht an. Im Scheinwerferkegel ist der Arm des Bauern, der steif wie eine Rampe zum Sargdeckel hinaufragt, zu erkennen. Das könnte eine Möglichkeit sein. Ich bemerke, wie der Wagen stoppt, höre die Türen knallen. Die Heckklappe wird geöffnet, der Sarg auf der Schiene herausgerollt. Ich muss versuchen, das Gleichgewicht zu halten, daher setze ich mich auf meine BMW. Licht aus. Das Überraschungsmoment zu nutzen ist die Devise. Die beiden Männer heben den Sarg an. Ich halte mich am Lenker fest. Zum Glück liegt die Maschine in einem Winkel in der Achselhöhle der Leiche, der es mir ermöglicht, mich festzuhalten, ohne das Motorrad auch noch abstützen zu müssen.

...

Wie zwei große Rosinenbrötchen, aufgespießt an den Enden eines Kleiderbügels, sitzt der Kopfhörer auf Theos Kopf. Über Bluetooth grölen die »Dead Kennedys« auf seine Ohren. Er schlurft in Sneakers, die aussehen, als hätte ein Schwarm Piranhas daran geknabbert. Sein gebeugter Gang erinnert an eine rappende Taube. Augen und Stirn unter dem schwarzen Kapuzenpullover verborgen, über dem ein zwei Nummern zu großer algengrüner Kittel hängt, schiebt er einen Aluminiumrollwagen vor sich her. Im Mundwinkel glimmt, wie der Rest einer Lunte, ein schmaler, zusammengedrückter Joint. Er sieht die Bestattungstypen schon von Weitem. Irgendwie erinnern ihn die Typen an Dick und Doof, nur dass keiner von beiden dünn ist.

»Jungs!« Es klingt mehr nach einer Feststellung als nach einem Gruß. Mehr gibt der schlaksige Punk mit den tätowierten Händen nicht von sich. Die »Dead Kennedys« arbeiten sich durch seinen Gehörgang.

Dick und Doof sehen sich angewidert an. Der Freak riecht immer so süßlich und ist beiden irgendwie nicht geheuer.

Wenn man Theo sieht, denkt man unweigerlich an einen Perversen, der sich den Beruf in der Leichenhalle absichtlich ausgesucht hat, aber man findet eben nicht viele Typen, die in der Gerichtsmedizin jobben wollen. Sie ist in der Pathologie des Krankenhauses untergebracht. Leichen annehmen, den Zettel an den kalten großen Zeh binden, die Toten in die Kühlkammern stecken und bei Bedarf dem Gerichtsmediziner bei der Autopsie zur Hand gehen. Bedarf an Autopsien gibt es allerdings sehr selten.

Gerichtsmediziner in Wismar zu sein ist ein Easy-Peasy-Job, denn bei den allermeisten Toten gibt es keinen Zweifel an der Todesursache, womit die ganze Arbeit an Theo hängen bleibt.

»So was ist abartig!« Der Fahrer des Volvos schüttelt den Kopf.

Theo sieht den Typen fragend an und setzt sich den Kopfhörer in den Nacken. »Hä?«, fragt er im gemeinhin üblichen Punkerjargon.

»Kannst du den Toten nicht wenigstens ein bisschen Respekt entgegenbringen?«, beschwert sich die Piepsstimme und rückt demonstrativ seine graue Krawatte zurecht. »So wie DU aussiehst«, ereifert er sich, »würde ich mich zu Tode erschrecken, wenn du meinen Sarg öffnest.«

»Alter«, antwortet Theo. Er zieht die Silben wie geschmolzenen Pizzakäse. »So wie DU aussiehst, würde ich mich zu Tode erschrecken, wenn ICH DEINEN Sarg öffne!« Er nimmt den letzten Zug aus seiner Selbstgedrehten und lacht beim Ausatmen. Die Haschischwolke bläst er direkt in die Gesichter von Dick und Doof.

»Arschloch!« Es klingt nicht wirklich böse mit dem Mäusestimmchen. »Ich werd dir gleich ...«

»Hör auf, und lass uns hier verschwinden!«, schaltet sich sein Kollege ein. »Vielleicht ist der ansteckend.« Er sieht den Punk abschätzend an und wünscht sich seine Hygienehandschuhe herbei.

Theo wischt sich mit dem Handrücken über die Stirn. Die Speichelfontäne des Dicken hat ihn getroffen.

Sie wuchten den Alusarg auf Theos Rollwagen und lassen sich den Empfang quittieren.

»Jungs!«, stellt Theo erneut nüchtern fest, tippt sich an die Kapuze, setzt die Kopfhörer wieder auf und dreht den Rollwagen wie ein Schiff auf dem Teller, bevor er mit dem Sarg den neonbeleuchteten Gang davonschiebt.

...

Ein paar Minuten später ärgert sich der Fahrer des Leichenwagens.

»Jetzt hab ich mein Motorrad im Sarg vergessen.« Er haut mit der flachen Hand aufs Lenkrad. »Nur wegen diesem Spinner!«

»Der Spinner ist wahrscheinlich ansteckend!«

»Bei dir ist aber auch alles ansteckend, sogar Geburtstag, oder?«

Er denkt nach und nickt. »Genau, kaum hat einer Geburtstag, garantiere ich dir, hat kurz darauf ein anderer auch Geburtstag.«

»Du bist doch ...«, die Piepsstimme stockt, »krank im Kopf! Dagegen kann man anscheinend nichts machen!«

»Doch!« Sein Kollege streift sich die Hygienehandschuhe über. »Immer diese Dinger tragen!«

Zur gleichen Zeit in der Leichenhalle rollt Punk Theo den Aluminiumsarg auf eine Schiene, um ihn in die Kühlkammer zu fahren. Vorher noch den Zettel mit dem Barcode ausdrucken und an den großen Onkel binden. Mittlerweile pressen die »Sex Pistols« ihre aggressiven Gitarrenriffs in sein Gehirn.

Ich sitze auf meinem Hobel in der Achselhöhle des Bauern und lauere auf den Moment, wo sich der Deckel öffnet. Die Zündung ist auf ON. Meine Pfoten umschließen den Gasgriff. Jetzt muss meine kleine dotterfarbene BMW zeigen, was in ihr steckt.

Theo fädelt den Kabelbinder durch das rechteckige Etikett und fummelt das Gummibändchen daran.

Ich höre, wie er sich am Sargdeckel zu schaffen macht, den kleinen Bolzen zur Seite schiebt. Der Deckel hebt sich langsam, eine Lichtlanze stößt herein. Wie eine scharfe Injektionsnadel sticht sie in meine Augen. Jetzt oder nie. Ich blinzele, kneife die Augenbrauen zusammen, drehe den Gasgriff voll auf: Der Elektromotor brummt, als ob eine wütende Hornisse im Tank sitzt. Es dauert eine halbe Sekunde, bis der Hinterreifen in der Achselhöhle greift, dann schießt der gelbe ADAC-Blitz summend den toten Arm entlang und hüpfte über den Ellenbogen nach draußen. Der Hinterreifen taucht kurz an der Schwelle zum Sarg ein und setzt dann zum Sprung über die Kante an. Für einen Moment bin ich James Bond. In mir sprudelt das Adrenalin. Ich fühle mich wie ein frisch gezapftes Bier. Vor Aufregung, aber auch von Angst getrieben, schreie ich ein schizophrenes »Geronimo« hinaus. Etwas anderes fällt mir in dieser Situation nicht ein. Ich bin selber überrascht. Dunkel erinnere ich mich, gehört zu haben, dass die Indianer diesen Schrei in der Schlacht riefen. Es tut gut, die Anspannung lässt nach. Euphorisch brülle ich ein weiteres »Geronimo« hinaus, als ich im Flug erkenne, dass ich mitsamt meinem Bike punktgenau in dem Abflussgitter der gefliesten Leichenhalle landen werde. Ich reiße den Lenker herum in dem Versuch, mein Gewicht zu verlagern. Vielleicht schaffe ich es.